

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 1

Artikel: Der Stand der Uniformfrage in deutschen und anderen Heeren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maschinengewehre von selbst. Die Auswahl wird zweifelsohne sachgemässer ausfallen, wenn nicht von vorneherein ein Truppenteil auf Sonderaufgaben hin organisiert wird, für die er dann vielleicht besser nicht verwendet worden wäre. Ohne Not sollte man die wirkungsvollen Maschinengewehre der Infanterie nicht nehmen, nachdem der mandschurische Krieg beweist, wie wertvoll die Maschinengewehre die Infanterie in allen Gefechtslagen unterstützen können.

Der Gedanke, die Maschinengewehre dem höheren Führer zu unterstellen, insbesondere als bewegliche Feuerreserve, wird vor allem im deutschen Reglement für die Maschinengewehr-Abteilungen vertreten. Deutschland hatte noch vor dem mandschurischen Krieg die Einführung von vierspännigen Abteilungen zu sechs Gewehren begonnen. Die Absicht, zunächst bei jedem Armeekorps oder jeder Division sechs Maschinengewehre zu haben, stammt aus einer Zeit, in der man an Beschaffung von zahlreichen Maschinengewehrformationen noch gar nicht dachte. Die einzige Abteilung von 6 Gewehren in der Division führte naturgemäß zu dem Gedanken, die Maschinengewehre nur für besondere Zwecke einzusetzen und sie deswegen dem Divisionskommandeur, oder allgemein gesagt, dem höheren Führer zu unterstellen. Dieser ihrer Bestimmung gemäß wurden die Abteilungen als fahrende Batterien organisiert, die im stande sind, rasch an beliebiger Stelle der Gefechtsfront aufzutreten. Der preussische Generalstab hat wohl, wie kein anderer, die Kriegserfahrungen aus der Mandschurei verarbeitet. Als Folge davon wurde mit der Neuformierung der Abteilungen aufgehört, obwohl noch nicht alle Armeekorps damit versehen sind. Deutschland formiert bekanntlich heute Maschinengewehr-Kompagnien, deren Organisation (zweispänige vom Bock zu fahrende Wagen) und Zuteilung an die Infanterie-Regimenter beweisen, dass es sich nicht mehr um Maschinengewehrformationen handelt, die eine besondere, bewegliche Feuerreserve darstellen. Die grosse Zahl der Kompagnien, man sagt, es seien Kompagnien bei allen Infanterie-Regimentern vorgesehen, weist darauf hin, dass die Maschinengewehre nicht nur für besondere Gefechtzwecke organisiert werden, sondern als Teil der Infanterie, ebenso wie in Japan. Auch die bestehenden beweglichen Abteilungen scheinen immer mehr ihren früheren Charakter, als der höheren Führung unterstellt, zu verlieren. Sie sind heute mehr oder weniger ganz der Kavallerie überwiesen und haben im Zusammenhang damit anstatt nur vier Pferde deren sechs erhalten.

Die Verwendung der Maschinengewehre als Feuerreserve des höheren Führers hat viel Ver-

lockendes für sich, aber es besteht dann die grosse Gefahr, damit zu spät zu kommen oder an den unrichtigen Ort. Auch geht es wohl selten an, die Maschinengewehre als letzten entscheidenden Trumpf zurückzuhalten. Denn es bieten sich schon vorher so viele Gelegenheiten, wo die Hilfe der Maschinengewehre für die Infanterie von entscheidendem Nutzen sein wird. Einmal aber eingesetzt, wird es schwer fallen, die Maschinengewehre wieder zurückzunehmen und ihre Beweglichkeit auszunutzen, um an anderer Stelle mit ihnen aufzutreten. Ferner erfordert die Verwendung als bewegliche Feuerreserve eine kostspielige Organisation in fahrende Batterien und drückt auf diese Weise die Zahl der verfügbaren Maschinengewehre herab.

Auch ohne vorherige feste Angliederung der Maschinengewehre an die Infanterie wird gegenüber einer feindlichen, von Maschinengewehren begleiteten Infanterie, sehr bald nichts andres übrig bleiben, als die mit grossen Kosten für besondere Zwecke geschaffenen Maschinengewehrformationen der Infanterie zur Verfügung zu stellen. Es sei hier darauf hingewiesen, dass keine andre Armee heute mehr in den Maschinengewehren eine besondere bewegliche Feuerreserve sich schaffen will. Russland, Japan, England, Frankreich, Österreich, Deutschland teilen ihre neuen Maschinengewehrformationen den Infanterie-Regimentern fest zu und organisieren sie demgemäß.

W.

Der Stand der Uniformfrage im deutschen und in andern Heeren.

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, dass die Armee im Krieg und Frieden die gleiche Uniform trägt und dass dies die Felduniform ist, d. h. diejenige, die den Verhältnissen und Anforderungen des Krieges am besten entspricht. Aber nicht überall lässt sich die Uniformfrage auf so einfache Art lösen. Es gibt gewisse Imponierabilien in der Uniformfrage, die in der Rücksichtnahme auf Traditionen und auf Anschauungen und Neigungen in der Armee selbst und im Volk liegen.

Dies kann dort, wo die finanziellen Mittel es erlauben, dahin führen, dass die Armee oder Teile derselben für den Friedensdienst die alte, ihr und dem Volk liebgewordene Uniform beibehalten, während für den Krieg eine andere, nur seinem Bedürfnis entsprechende Uniform auf Lager gehalten wird.

Während in Deutschland fast allgemein ange-
nommen und vielfach gewünscht wurde, dass die
kürzlich eingeführte und bereits in einer Kriegs-
garnitur auf den Kammern lagernde Felduni-
form auch zum ausschliesslichen Tragen im
Frieden bestimmt sei, wurde jüngst von gut in-
formierter Seite gemeldet, dass diese Annahme
sich nicht bewahrheiten werde. Einzelne Truppen-
teile hätten schon Anweisung erhalten, nach
Fertigstellung der Kriegsbestände wieder mit der
Anfertigung der alten, blauen usw. Uniformen fort-
zufahren. Man dürfe sich demnach vorläufig dem
englischen Muster anpassen, das eine feldmässige
Kriegs- und eine parudemässige Friedensuniform
vorschreibe. Nur sei die Massregel für Deutsch-
land nicht recht verständlich, da dasselbe ein
Volksheer und keine Söldner-Armee besässe,
deren Angehörige man wie in England mit far-
benprächtigen Uniformen unter die Fahne locken
müsse. Von fachmännischer Seite wurde da-
gegen darauf hingewiesen, dass diese Auffassung
die Bedeutung verkenne, die die kleidsamen Uni-
formen mit ruhmreicher Vergangenheit, und da-
runter namentlich diejenigen der Kavallerie, für
die deutsche Armee besitzen. Von jeher sei
man bei allen Völkern bemüht gewesen, die
Tracht des Kriegers schmuckvoll zu ge-
stalten, und dadurch die Freude an seinem ent-
sagungsreichen Beruf zu steigern und ihn vor
den übrigen Volksschichten auszuzeichnen. Es
sei in der menschlichen Natur begründet, dass
der junge Mann als Soldat auf eine schmucke
Tracht, die ihn auszeichne, Wert lege, und sich
in ihr gefalle. Ihm damit eine gewisse Ent-
schädigung zu bieten für die Strapazen und Ent-
behrungen, die ihm sein namentlich im Kriege
mühevoller, Opfer an Leben, Gesundheit und
Kräften verlangender Beruf auferlege, sei ein
bisher jederzeit anerkanntes Gebot gewesen, und
gehöre zu den wichtigen Imponderabilien des Heeres, die nicht unterschätzt
werden dürfen. Das militärische Selbstgefühl
des Mannes werde dadurch gehoben, und dies
sei von Wichtigkeit. Dem gleichen Zweck
dienen die glänzenden, in die Augen fallenden
Abzeichen für hervorragende Leistungen einzelner, wie für die Rangstufen in der Armee.

In Anbetracht der grossen, weitreichenden
Feuerwirkung moderner Waffen, war selbstver-
ständlich die Einführung einer möglichst unschein-
baren, im Gelände schwer erkennbaren und da-
her die Truppen auf weiten Entfernungen ver-
bergenden Felduniform sehr zweckmässig
und auch dem einzelnen Mann ist im Kriege da-
mit mehr gedient als durch eine schmucke,
glänzende, sein Selbstgefühl hebende Uniform.
Allein deshalb brauche eine solche als Friedens-
uniform nicht abgeschafft zu werden, sofern es an-

gängig sei, ohne unerschwingliche Kosten beide
Uniformarten nebeneinander zu haben.

Die deutsche feldgrau e Uniform
ist nur, wenn sie neu ist und frisch besetzt,
kleidsam, von den alten Garnituren lässt sich
dies keineswegs behaupten. Denn das Grau ist
eine Farbe, die beim Tragen bald schmutzt und
dann sehr unkleidsam wird. Eine Truppe in
der 4. oder 5. Garnitur der Felduniform würde
im Dienst und auf der Strasse einen kümmer-
lichen, hässlichen Eindruck machen, und treffend
wurde von fachmännischer Seite bemerkt: „Man
hüte sich, aus dem Soldaten eine Vogelscheuche
zu machen: denn das hebt die Liebe zum Sol-
datenstande nicht!“ Denjenigen aber, die seit
geraumer Zeit mit grossem Eifer für die Ein-
führung der feldgrauen Uniform für das deutsche
Heer auch für den Frieden eintreten, und die dabei
darauf hinweisen, dass die so äusserst
wichtige Gewöhnung der Augen an einen durch
seine feldmässige Uniform wenig sichtbar ge-
machten Gegner, dessen Erkennen im Ernstfalle
viele Mühe machen werde, bei Beibehaltung der
Friedensuniformen gar nicht geübt werden könne,
sei zu entgegnen, dass sich das heutige Feuer-
gefecht, wie die Erfahrungen des russisch-
japanischen Krieges lehrten, und auch die des
Rifkrieges hinsichtlich des Infanteriefeuergefechts
bestätigten, auf derart grosse Entfernnungen und
unter möglichster Zuhilfenahme jeder natürlichen
und künstlichen Deckung abspielt, so dass über-
haupt sehr wenig vom Gegner zu sehen ist, und
die bekannte „Leere des Schlachtfeldes“ entsteht.

Bei Friedensmanövern aber falle das bessere
Erkennen des Gegners, beim Beibehalt der bis-
herigen Uniform nicht ins Gewicht, da dieser
Vorteil bzw. Nachteil für beide Gegner der
gleiche sei. Ueberhaupt aber vermöchten die
Friedensmanöver nach Zeit ihres Verlaufs, Hart-
näckigkeit ihrer Kämpfe und nach Geländebe-
nutzung (Flurschäden, Nichtbetreten von Ge-
bäuden und eingefriedigter Grundstücke usw.)
sowie auch nach Gründlichkeit der Herstellung
ihrer künstlichen Deckungen, ganz abgesehen von
der fehlenden Wirkung der Verluste, nur ent-
fernt ein Bild des Kriegs zu bieten. Auch das
Tragen der Felduniform schon im Frieden werde
an der unabänderlichen Unnatürlichkeit der Fried-
ensübungen sehr wenig zu ändern vermögen.
Aber die Klage über das Unkriegsgemässe der
Manöver durch Tragen dunkler Uniformen werde
ganz von selbst hinfällig werden. Denn die
auf den Montierungskammern vorhandene feld-
grau e Kriegsgarnitur kann dort nicht dauernd
lagern, sondern muss nach angemessener Zeit
aufgefrischt werden, und daher rechtzeitig zum
Auftragen in die Hände der Truppen gelangen.
Dort angelangt, könnte sie dann bei den Feld-

dienstübungen, Garnisonübungen und den Manövern getragen werden. Mit der Zeit wird dann, durch erneutes Herunterrangieren der auf den Kammern neu zu ersetzenen feldgrauen Kriegsgarnitur, eine zweite feldgraue Manöver- und Felddienstgarnitur entstehen. Allein dieselbe ist nicht einmal notwendig, sondern ergibt sich aus der Bekleidungswirtschaft von selbst, und zwar ersteres deshalb nicht, da der Soldat im Manöver auch nur eine Uniformgarnitur, und dabei für Regen und Kälte den Mantel hat. Allerdings bedarf dann beim Vorhandensein einer Feld- und einer Friedensuniform, auch die letztere einer regelmässigen Auffrischung, eine bedeutende Ausgabe für eine so grosse Armee wie die deutsche; allein diese Auffrischung kann in weit längeren Zwischenräumen erfolgen, da die Felduniform bei allem Felddienst und den Manövern getragen werden würde, und dadurch die Friedensuniform geschont wird.

Während man im russischen Heere von dem durch Kaiser Alexander III. eingeführten altrussischen Schnitt der Uniform wieder abging, und die Garde ihre alte, kleidsame Uniform wie bis zum Jahre 1882 neuerdings wieder trägt, war man bemüht, die dunkelgrüne Uniform der Linie durch hellfarbige Besätze und kleidsamen Schnitt zu heben, und zwar in dem richtigen Bestreben, das Aeussere der Truppen gefälliger zu gestalten. Der „russische Invalid“ erklärte, dass die Massnahme im Interesse der Erziehung der Leute geschehen sei, um die Anhänglichkeit an die Uniform und damit die Lust des Mannes zum Soldatenstande zu wecken; für Feldzwecke sei eine andere Uniformierung, von einer im Gelände sich wenig abhebenden Farbe, in Aussicht genommen. Die Vereinfachung der Uniform unter Alexander III. erwies sich als hässlich und schmucklos, und erregte im Heere Misstimmung, so dass darunter nicht nur das Selbstgefühl der Mannschaft, sondern auch ihr Ansehen bei der Bevölkerung litt; überdies legte die Mannschaft auf ihr Aeusseres kein Gewicht mehr und vernachlässigte sich in der Haltung. Schon vor dem japanischen Kriege führte man daher einige auf grössere Kleidsamkeit abzielende Änderungen ein. Das russische Heer behält somit künftig seine geschmackvoller gestaltete, bisherige Friedensuniform und wird daneben eine unscheinbare Felduniform erhalten.

Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich im englischen Heere; dort war man, nachdem sich eine sandfarbene Uniform in Ober-Aegypten, die khakifarbane in Süd-Afrika bewährt hatte, zu dem Beschluss gelangt, der Inland-Armee auch im Frieden eine graubraune Uniform zu geben. Als Folge davon trat aber ein derartiger Re-

krutengang ein, dass man zum Beibehalt der alten, prächtigen Uniform für den Wacht- und Paradedienst und für die Strasse, zurückkehren musste. Wer in London die Scotsguards in ihren scharlachfarbigen Uniformen und den zwar unpraktischen, aber kleidsamen Bärenmützen, und ihre Spielleute in derartigen, sehr reich mit Silbertressen galonierte roten Röcken oder die Horseguards im Kürass zu Pferde auf der Pall Mall glänzen sah, kann sich dem lebhaft anregenden, prächtigen Eindruck derart uniformirter Truppen ebensowenig entziehen, wie bei einer Parade des deutschen oder des russischen Garde-Corps.

In Dänemark begann man schon etwa vor 5 Jahren, eine graugrüne Felduniform auch für den Frieden für die Armee einzuführen. Allein schon in den Strassen Kopenhagens machten diese Uniformen dem Besucher der Hauptstadt, wie uns der Augenschein lehrte, einen so tristen Eindruck, dass es begreiflich ist, dass sie bei den Truppen keinen Anklang fanden, und dass man darauf zurückkam, die alte, besonders beim Garde-Regiment durch ihre echtsilbernen Kragenslitzen, schmucke, dunkelblaue Uniform für die Garnison und den Parade- und Exerzierdienst beizubehalten, und die Felduniform nur für das Feld und den Felddienst zu verwenden. In der Türkei sah man sich aus ökonomischen Rücksichten zum Beibehalt der jetzigen Uniform veranlasst, ist jedoch bestrebt, ihr durch Fortfall aller Blankteile und den Ersatz des roten Fez durch einen khakifarbenen einen feldmässigeren Charakter zu geben. Wenn dagegen für das italienische Heer die Einführung eines mittleren Uniformgraus (rauchgrau) auch für den Frieden beschlossen wurde und demnächst beim V. und VII. Armeekorps, unweit der Nordgrenze, zur Verwendung gelangt, während die bisherige Uniform aufgetragen werden soll, so ist einerseits zu berücksichtigen, dass Italien kein so reiches Land ist, um sich den Luxus einer doppelten Uniform gestatten zu können, anderseits aber, dass die italienische Heeresverwaltung im Schnitt der Uniform und durch ihre hübsche Passeoilierung schon bisher besonderen Geschmack entwickelte, und derart auch die neue Felduniform zu einer nicht geschmacklosen gestalten wird.

In Schweden hat man sich zur Einführung einer graubraunen Uniform entschlossen. Sie sieht neu, und mit einem dem altschwedischen ähnlichen, 3-krämpigen grauen Hut getragen, wie wir uns überzeugten, nicht übel aus. Allein auch ihr haftet die Eigenschaft der Hässlichkeit älterer Garnituren an, und auch Schweden ist kaum in der Lage, sich eine doppelte Uniformgarnitur für den Krieg und Frieden halten zu können.

Das Gleiche gilt für die neue Uniform **N o r - w e g e n s** von steinfarbigem, blaugrauem, nach andrer Lesart, braungrauem Tuch.

In **J a p a n** hat man die seinen voraussichtlichen Kriegsschauplätzen erfahrungsgemäss entsprechendste Khaki-Uniformfarbe als alleinige Uniformfarbe für die ganze Armee, und zwar für einen Tuchstoff für den Winter und für einen solchen von Leinwand für den Sommer eingeführt, und **C h i n a** ist in diesem Vorgange gefolgt.

In **F r a n k r e i c h** scheinen die Versuche mit einer eisengrauen Uniform noch immer nicht zum Abschluss gekommen zu sein.

Im **ö s t e r r e i c h i s c h e n H e e r e** entschied man sich für das Feldgrau der Kaiserjäger, und wird dasselbe als alleinige Uniformfarbe für Krieg und Frieden bei der Infanterie eingeführt, während die Jäger, die Pioniere, die österreichischen Landwehrtruppen und die Verpflegungsbranche bereits eine hechtgraue tragen. Von einer Felduniform der Kavallerie verlautet jedoch nichts. Man trägt offenbar auch in Oesterreich der Anziehungskraft der schönen Uniformen der Reiterwaffe für den freiwilligen Eintritt von jungen Leuten, darunter namentlich auch von Offizier- und Unteroffizier-Aspiranten, Rechnung.

Bei uns in der **S c h w e i z** sind die Versuche allbereits so weit gediehen, dass wohl bald die Vorlage zur Einführung einer neuen Uniform den gesetzgebenden Räten gemacht werden könnte, sofern die Verhältnisse nicht zwingen, damit noch zurückzuhalten.

Die richtige Lösung der Frage möchten wir für das Milizheer für viel schwieriger noch erachten, als für jedes andere Wehrwesen.

Zuerst kommt da die Wahl der richtigen Farbe in viel höherem Masse noch in Betracht als anderswo. Es ist dies nicht wegen der Forderung geringer Sichtbarkeit im Terrain, sondern wegen der Forderung der Haltbarkeit. Grundsätzlich soll die bei der Einkleidung als Rekrut dem Soldaten gegebene Uniform für seine 24 Dienstjahre in Auszug und Landwehr genügen und sie soll während der ganzen Zeit kriegsbrauchbar bleiben und das „Moment, dass der Soldat Freude an seiner Uniform=hat, weil er in ihr nach etwas aussieht, ist in höherem Masse noch zu beachten, als anderswo. Bekanntlich haben eigene Erfahrungen, gleich wie die anderer Armeen, den Beweis erbracht, dass alle Nuancen von Grau ein schlechtes Alter haben.

Die Forderung, dass der Mann seine gleiche, für das Feld praktische Uniform soll 24 Jahre tragen können und dass sie doch schmuck und kleidsam aussieht, stellt den, den Schnitt entwerfenden Kleiderkünstler vor ein sehr schweres Problem.

Auch die Ausschmückung der Uniform bedarf für die Miliz sorgfältigerer Abwägung als anderswo. Die Ausschmückung mit buntem Tuch ist nicht bloss das geeignete Mittel, um den Träger der Uniform zu erfreuen, sondern auch, um ihr recht lange ein gutes Aussehen zu erhalten. Somit sollte die Uniform der Miliz recht sehr durch andersfarbige Kragen, Patten und Vorstösse und durch allerlei Zierat belebt sein. Die allgemeine Ansicht aber, dass die Uniform unsrer Milizen schlicht und einfach sein müsse, entspringt einem sehr richtigen Empfinden. Das ist nicht des Schlagwortes „Republikanische Einfachheit“ wegen, sondern weil auffallende Kleidung grössere Anforderung stellt an die Gewohnheit, an die Kunst, sie zu tragen. So muss der richtige Mittelweg gefunden werden, auf dem die Uniform unsrer Milizen gehörig mit lebhaften Farben geschmückt und doch vermieden wird, ihr den Charakter eines Kostüms zu geben, das jemand verlangt, der es zu tragen versteht.

Die Frage, wann wir in der Schweiz zu einer neuen Uniform kommen, hängt, wie schon ausgesprochen, davon ab, wann die Verhältnisse gestatten, mit dieser Frage vor die Räte zu treten, d. h. wann die notwendigen finanziellen Mittel gefordert werden können. Es sind viele grosse Ausgaben, die jetzt gefordert werden müssen und die mit der neuen Militärorganisation, die das Volk vor zwei Jahren bewilligte, nichts zu tun haben.

E i d g e n o s s e n s c h a f t .

Mutationen. Es werden ihrem Gesuche entsprechend auf 31. Dezember 1909 unter Verdankung der geleisteten Dienste von ihrem Kommando entlassen und nach Art. 51 der Militärorganisation unter die zur Verfügung des Bundesrates stehenden Offiziere versetzt: Oberst **H e l l - m ü l l e r**, Bern, Kommandant der Inf.-Brig. 5, Oberst **K o n r a d H e l d**, Straubenzell, Kommandant der Inf.-Brig. 13, Oberstlt. **E m i l O d i e r**, Genf, Kommandant des Feld-Art.-Reg. 3, Oberstlt. **G u s t a v M ü l l e r**, Bern, Kommandant des Feld-Art.-Reg. 5, Oberstlt. **R. W a l t h a r d**, Bern, Kommandant des Korpsparkes 2.

Es werden befördert: Generalstab: zu Obersten: **F r i t z K e s s e l r i n g**, Weinfelden, Kommandant des Inf.-Reg. 25, **K a r l E g l i**, Bern, Stabschef der 3. Div., **M o r i t z v o n W a t t e n w y l**, Bern, Kommandant des Inf.-Reg. 8, **V i k t o r D u b o u x**, Lausanne, Eisenbahnabteilung.

Infanterie: zu Obersten: die Oberstlts. **A. E r n i**, Altishofen, Kommandant des Inf.-Reg. 15, **A l b e r t i n i**, Zürich, Kommandant des Inf.-Reg. 30, **R. v o n E r l a c h**, Spiez, Kommandant des Inf.-Reg. 11, **V. S a n d**, St. Gallen, Kommandant des Inf.-Reg. 27, **A. d e M e u r o n**, Kommandant des Inf.-Reg. 3, **O t t o B r i d l e r**, Kommandant des Inf.-Reg. 29, **M e r k l i**, Zürich, Kommandant des Inf.-Reg. 22, **P. S c h e r r e r**, Basel, Kommandant des Inf.-Reg. 26, **B ü e l e r**, Schwyz, unter Belassung im Traindienst.

Kavallerie: zum Oberstlt.: **M a j o r C h a r l e s S a r a s i m**, Genf.

Artillerie: zum Oberst: **O b e r s t l t. G e r a r d F o r n e r o d**, Avenches, Fussartillerie Abteil. 1, zum Oberstlt.: **M a j o r v o n B o n s t e t t e n**, Thun.